

Regeln,

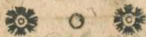
wie das Mittel des Wassers wohl zu
gebrauchen, auch von denen, die nicht
Medicin studirt haben.

Vorgeschrieben von Mons. Crescenzo.

Die Erfahrung, als eine Richtschnur der Welt-
Weisheit, hat uns gelehret, daß das Wasser
viel Kranckheiten curirt, und daß man bey der Art
und Weise solches zu geben sich vieler Klugheit, und
einer besondern Methode bedienen müsse. Aber
weil diese Methode dem allgemeinen Kenntniß
der Arzney-Kunst, so wie man sie in Schulen leh-
ret, und den Regeln, nach welchen die Medici, zu-
mahl die heutigen, ihre Kunst ausüben, ganz und
gar oder wenigstens doch größten Theils entgegen
gesetzt ist; so deucht mich, das Wasser, das man
von den Händen eines der Physic gar zu sehr ergeb-
nen Medici empfinde, würde dem Patienten mehr
schädlich, als dienlich seyn: und ich bin der Mey-
nung, je mehr ein Medicus seinen Kopff von den
Schul-Lehren, die er in seiner ersten Jugend ge-
lernt, voll hat, je weniger fähig ist er das Wasser-
Mittel geschickt zu verordnen. Es ist wahr, man
muß das Wasser nicht etwan unter die neuen
Arzney-Mittel rechnen, denn es ist von den alten
Medicis vielmahl angebracht worden; aber die
Art und Weise, dasselbe in so grosser Menge, viele
Tage durch, und ohne darbey etwas essen zu lassen,



zu verordnen, ist ganz was neues, und denen, die von der Medicin geschriben haben, niemahls bekannt gewesen, ja es ist ihnen nicht einmahl in die Gedancken gekommen. Alles dieses läst mich urtheilen, daß die neue Methode, sich des Wassers zu bedienen, sich nicht sowohl vor einen Medicum schickt, als vor den, der keiner ist; denn derjenige, so die Arzney-Kunst nicht versteht, darff die dergleichen Methode entgegen gesetzten ideen nicht erst aus seinem Gemütthe schaffen, das doch eine ziemlich schwere Sache wäre vor diejenigen, die Medici sind, u. die durch ein langes Studiren andere Principia eingefogen haben. Die Erfahrung bestätigt, was ich hier sage; denn eben die Medici, die diesem Wasser-Mittel zuwider gewesen, u. es in Miß-Credit setzen wollen, sind doch endlich genöthiget worden, sich desselben zu bedienen, und da sie es mit ihrer ersten Wissenschaft haben übereinstimmig machen wollen, haben sie dadurch ihre ganze Praxis verwirrt und übereinander geschmissen. Ich habe die Gewißheit hiervon an mir selbst kennen lernen, da ich so lange Zeit verzogen mich in der Wasser-Methode zu informiren und derselben zu bedienen. Diese Schwürigkeit brachte mich darzu, daß ich einen neuen Tractat vom Fieber schrieb, damit ich durch dieses Mittel die Wirkungen des Wassers desto besser bekräftigen, und mich also nicht genöthiget sehen möchte es aufs blinde Stücke zu wagen und nur vom hören sagen zu wissen, daß man sich bey der und der Kranckheit des Wassers auf so und



und so eine Art bedient habe, ohne der Sache weiter nachzuforschen. Wie haben doch wohl heut zu Tage diejenigen, die nicht vor gar langer Zeit die neue Wasser-Methode verachteten, und sie vor eine Frucht grober Unwissenheit und Dummheit ausgaben, auf einmahl so vortreffliche Meister werden können? Ein ieder bedienet sich des Wassers nach seiner Einbildung und nach seinem Eigensinn, will an Geschicklichkeit andern nichts nachgeben, und niemanden vor seinen Lehr-Meister erkennen, da doch ein jedweder den seinigen haben muß, weil ja niemanden das Wissen angebohren wird. Man setze zu alle dem hinzu die denen Medicis gewöhnliche Hoffart und geringe Aufmerksamkeit, die man in meinem Vaterlande bey solchen Dingen hat, die sothane Profession angehen. Aber man möchte mir antworten, warum sagt uns der Herr so viel Schwürigkeit vor von der Art und Weise den Patienten das Wasser zu verordnen? Wie kommts, daß der Herr dabey so eine schwere Sache findet, da er uns doch darinn geschickt machen will? Was gehört dazu wohl vor eine Subtilität des Geistes oder vor eine grosse Wissenschaft von Stund zu Stund, oder alle 2 Stunden Wasser zu geben, und alle Nahrung gänzlich zu unterdrücken? Ich antworte dagegen: wenn mans ja so leichte findet Wasser zu verordnen, so thue ich doch deswegen nicht unrecht, daß ich die Methode hiervon lehren will, zumahl diejenigen, die nicht Medici seyn; hauptsächlich in der Absicht, die ich habe, es denen



Armen beyzubringen, damit sie vermittelst dieses nicht genöthiget werden, vor die Visiten der Medicorum und Baaren der Apotheker viel Geld auszugeben.

Die Regeln, die ich hier vorschreiben werde, sind ihrem Inhalt nach eben diejenigen, (nur in etwas vermehrter) die ich, auf Bitten des Verstorbenen Grafen von Maulec, der Madame Luiza gegeben, einer Gemahlin des Herrn Andrés, der jetzt Königl. Minister zu Mesina ist. Diese Dame, ehe sie von Neapolis nach besagtem Mesina gieng, ließ mich bitten, weil sie auf das Wasser Mittel gar viel hielt, ich möchte ihr doch die Methode in wenig Worten zu Papier bringen, damit sie solche immer bey sich haben, u. sich derselben wieder alle ihrer Gesundheit zu wieder sich ereignende Fälle bedienen könnte. Aber da ich mir nachher von einem P. Augustiner aus dem Kloster della Speranza, der diese Dame auf ihrer Reise nach Mesina begleitet hatte, erzehlen ließ, daß Zeit seines Aufenthalts in besagter Stadt, durch den nach meinen vorgeschriebenen Regeln unternommenen Gebrauch des Wassers, viel Patienten von unterschiednen Kranckheiten, und von einer Menge höchstgefährlicher Fieber wären curirt worden, so habe ich mich entschlossen, sothane Regeln nebst einigen Zusätzen wieder heraus zu geben.

Die ganze Methode sich des Wassers recht zu schaffen zu bedienen, kommt hauptsächlich auf 2 Dinge an; auf das Wasser selbst, und auf die Kranckheiten, denen es zusagt. Was den ersten

Ar-

Articul anbelangt, so wird das Wasser, das man den Patienten trincken läßt, entweder in einer kleinen oder mittelmäßigen oder grossen Menge gegeben. Ausser der Vielheit muß man auch die Beschaffenheit betrachten, d. i. ob mans warm oder mittelmäßig kalt geben soll, mit, oder ohne Schnee, oder recht sehr kalt, das ist das **Eis = Wasser**. Was den andern Articul anbelangt, nemlich die Kranckheiten, so regulirt man die Menge und Beschaffenheit des Wassers, das getrincken werden soll, nach ihrer unterschiednen Art und Umständen, weil man bey denselben gewisse Zufälle oder Kennzeichen hat, wonach die Regeln das Wasser zu rechter Zeit zu geben sich richten müssen. Alle diese Sachen werde ich mit so viel Deutlichkeit und Fleisse, als nur möglich, abhandeln, jedoch sehe ich zum Voraus, daß ich hier nicht mit Medicis rede, sondern mit solchen Personen, die weiter nichts als ihren natürlichen Verstand und eine gute Krafft eine Sache zu fassen haben.

Das I. Cap.

Von dem Gebrauch des Wassers in we-
niger Anzahl, das mittelmäßig kalt
oder recht sehr kalt ist.

Ich verstehe hier und allemahl fortan durch sehr kaltes Wasser dasjenige, was man mit vielem Schnee gefrieren läßt; durch mittelmäßig kaltes Wasser dasjenige, wo man zu seiner Kühlung eine mittelmäßige Menge von Schnee gebraucht;



gebraucht; und durch frisches Wasser dasjenige, was von Natur so ist, oder so wird, wenn man ein wenig Schnee hinein thut.

Kalt Wasser in kleiner Anzahl ist dasjenige, das man des Morgens nüchtern trinckt, nach dem Maas eines halben Nößels. (a)

Die Methode, das Wasser auf solche Art zu gebrauchen, ist langwierig, weil das Wasser, in dem es in kleiner Menge genommen wird, auch nur

a) Im Italiänischen Original ist durch und durch das Wort: Fiala zu finden, welches dem Augenschein nach mit dem Griechischen und nachher Lateinisch gemachten Worte: Phiala in der Bedeutung überein kommt. Bey den Alten war solches eine Art von Trinck-Geschirren, die gar gewöhnlich, oben ganz plan und offen, und auf beyden Seiten mit Henckeln oder Handhaben versehen gewesen, wie solches Macrobius lib. 5. Saturnal. cap. 21. beschreibet. Doch gieng etwas mehr hinein, als in die sogenannte Ligulam, von welcher Georg. de Sepibus in seiner Descriptione Musei Kircheriani p. 42. meldet, daß sie 3 Dventgen und einen Scrupel in sich gefaßt. Martialis aber schreibt ihr in dem 71sten Epigrammate seines VIIIten Buchs den 4ten Theil eines Cyathi zu, und zeigt den Unterscheid in dem 33 Epigrammate selbigen Buches gar deutlich an, wenn er saget:

Quid tibi cum phiala, ligulam cum mittere posses:

Mittere cum posses vel cochleare mihi?

Ich habe mir von einem gebornen Italiäner erzehlen lassen, daß Fiala zu Neapolis ein gläsern Gefäß oder Bouteille sey, das man bey dem Tische zum Wasser gebrauchte, worein ohngefähr 7 bis 8 Unzen giengen, und also wäre es nach unserm Maasse so viel als ein halb Quart.

nur schwache Wirkung thut. Indessen ist es doch gut wieder alle Unverdaulichkeit des Magens, und vornehmlich, wenn die Patienten mit Hitze in Eingeweyden angegriffen werden, und im Munde Bitterkeit empfinden.

Was noch mehr ist, allemahl wenn man 4 oder 5 Stunden nach dem Essen Durst hat, so kan man eben die Dosis des Abends wiederholen. Diese Methode hat mir nützlich zu seyn geschienen beym malo hypochondriaco, oder denen Dünsten, wie auch beym Steine, bey der Sicht und bey Catarthen, wenn nemlich der Durst mit dergleichen Unpäßlichkeit verknüpft ist. Ubrigens muß bey allen diesen Kranckheiten das Wasser mit viel Schnee abgekühlt werden.

Galenus ließ in Magen-Kranckheiten kalt Wasser nach dem Mittags-Essen nehmen, welches sehr gut ist, wenn anders des Patienten Lunge nicht anbrüchig ist, oder derselbe Bitterkeit im Munde schmeckt; denn es geschieht zuweilen, daß das Wasser bey Gall-reichen Personen Bitterkeit auf der Zunge erreget, wenn es nüchtern getruncken wird.

Wenn man zu Mittage zu viel gegessen, und gegen Abend Unverdaulichkeit spürt, so ist kein besser Mittel, als statt des Abend-Essens eine ziemliche Menge recht kalten Wassers zu verschlucken.

Und wenn man sich bisweilen im Sommer den Körper zu sehr erhibt hat, so ist es sehr dienlich früh Morgens kalt Wasser zu trincken.

Ubrigens



Ubrigens wenn man fette und schmackhafte Hühner haben will, so muß man ihnen nur bald des Morgens frisches und helles Wasser zu sauffen, nachher aber erst zu fressen geben.

Das ist gewiß, je kälter das Wasser ist, je mehr dient es einem schwachen Magen; denn weil der Eindruck von der Kälte des Wassers die Fibern des Magens zusammen zieht, so geht das, was in diesem Eingeweyde enthalten ist, um desto leichter fort. Aber wenn dergleichen Kälte die Brust des Patienten angreifen, und er vielleicht kalt zu trincken nicht gewohnt seyn sollte, und das also Schwierigkeit macht, so ist's besser, er trinckt das Wasser nicht so kalt.

Diese Methode Wasser zu verordnen, wovon ich iezo rede, kan nicht nur von den Fehlern der Lunge verhindert werden, sondern was noch mehr im Wege stünde, wäre dieses, wenn der Patient von seiner Kindheit an gewohnt wäre puren Wein zu trincken, denn man muß in der Praxi Medica viel auf die Gewohnheiten Achtung geben, worinnen die Patienten stehen, mit denen man zu thun hat.

Das II. Cap.

Von dem Gebrauch des warmen Wassers in geringer Anzahl genommen.

Man läßt auch warmes Wasser in geringer Anzahl trincken, nach Art des Coffees, und auf eine Dosis 2 bis 3 Tassen des Morgens nüchtern.

tern. Man kan auch ein oder zwey Tassen des Abends nach der Verdauung zu sich nehmen. Auch kan man solches des Morgens thun, wenn man zuvor etwas gegessen, in dem Falle, nehmlich wenn die Person, die sich dessen bedienet, sich übel darauf befindet, wenn sie es nüchtern zu sich nimt. Dergleichen Wasser ist sehr gut vor die Kranckheiten der Nerven, als wie die Krämpffingen, so mit grossen Schmerzen vergesellschaftet sind, und das Schwinden der Nerven, wie auch in Kranckheit der Brust, z. E. in Catarrhen, die auf diesen Theil fallen. Auch giebt es einige Hülffe in Engbrüstigkeit, und Linderung in Kopff-Schmerzen, zumahl wenn man sich nach getrunckenem Wasser bemühet sich zu übergeben.

Es giebt gewisse Erhitzungen und Austrocknungen der Theile, so die Brust angreifen, und die nicht allen Medicis bekennet sind. Eben diese Kranckheiten fallen auch die Eingeweyde des Unter-Leibes an. Wenn sie auf die Brust fallen, so verursachen sie schweres Athembohlen, Herzdrücken, und öftters eine besondrer Veränderung der Stimme. Greiffen sie aber die Eingeweyde des Unter-Leibes an, so bringen sie das malum hypochondriacum zuwege. Diese Austrocknungen kömen gemeiniglich von den starcken Leidenschafftten der Seele her, als wodurch die Lebens-Geister und das Humidum radicale ganz verschwinden. Ein starcker Wein in grosser Menge getruncken, ein unmäßiger Gebrauch des Aquavits und aller andern Sachen, die unser Geblüte



blüte zu sehr erhitzen, können auch dergleichen Austrocknungen verursachen. Daher ist das warme Wasser, wenn es in vorgeschriebener Form gebraucht wird, bey dergleichen Unpäßlichkeit überaus dienlich, wenn die Kranckheit in der Brust sitzt; ist sie aber in den Eingeweyden des Unterleibes, so sagt kaltes Wasser, auf die Art und Weise genommen, wie gesagt worden, viel besser zu.

Das III. Cap.

Von dem Gebrauch des Wassers in mittelmäßiger Anzahl genommen, es sey kalt oder warm.

Bey dem Gebrauch des Wassers, das in mittelmäßiger Anzahl genommen wird, bedient man sich zum öfftern des kalten; und gleichwie man bey der allgemeinen Methode den Patienten Wasser zu geben, dasselbe in 3 unterschiedene Quantitäten abtheilt, so kan man auch, um die Sache deutlicher zu machen, die Art und Weise, das Wasser in mittelmäßiger Anzahl zu nehmen, wieder in 3 unterschiedene Sorten abtheilen, nemlich die erste, da es recht nach der Strenge beobachtet wird, die andre nicht so sehr scharff, und die 3te, da es gar nicht scharff genommen wird.

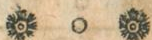
Bev der ersten Methode läßt man den Patienten ohngefehr zwey und ein halb, auch wohl drey halbe Quart kalt Wasser des Morgens nüchtern trincken, und des Abends ohngefehr ein und ein halb oder zwey, zu Mittage kan er 2 Eyer Dotter

ter essen, und darauf nach Durst trincken, könnte er sich aber des Trinckens enthalten, so wäre es desto besser. Und weil im Frühling und Sommer die Tage lang sind, so kan man wieder ein halbes Quart 3 Stunden ohngefehr vor Sonnen Untergang trincken.

Der Gebrauch des Wassers, den wir nicht so sehr scharff genennt haben, ist dieser, wo man statt der Eyer-Dotter in Wasser gekochtes Brodt mit drüber gestreutem weissen Käse giebt. Wenn der Patient mit dem Husten, oder mit einiger andern leichten Beschwerung in der Lunge geplagt ist, so giebt man ihm auch des Morgens ein oder zwey Eyer-Dotter, ehe man ihn trincken läßt.

Die Methode, die da nicht scharff ist, ist diese, wo man des Morgens 2 Eyer-Dotter mit Wasser giebt, und zu Mittage eine Fleisch-Suppe, oder auch wohl Fleisch zum Essen; und sodann läßt man 3 Stunden vor der Sonnen Untergang kein Wasser trincken, auffer nur bloß des Abends.

Bey diesen 3 Methoden richtet man sich nach den Kräfften des Patienten, und nach der Größe und Härtigkeit der Kranckheit, um von einer Methode zur andern zu schreiten. Offters macht man auch Wechselfeise eine Vermischung und gebraucht die eine einen oder zwey Tage, die andre setzt man indessen bey Seite und giebt darauf Achtung, wenn die Kranckheit hartnäckigt ist, so erfordert sie von sich selbst ein sehr scharffes Verhalten, und wenn der Patient sehr schwach ist, so
muß



muß man sich sodann der andern Methode bedienen, die nicht scharff ist.

Aber wenn zuweilen der Patiente gnungsame Kräfte hat, und die Krankheit ist aus der Zahl derer, die sehr hartnäckig sind, z. E. Wassersucht oder Engbrüstigkeit, so ist es dienlich bey dem Gebrauch des Wassers in mittelmäßiger Anzahl mit der scharffen Methode anzufangen, welche wir die vollkommne nennen, weil man dabey keine Speisen zu sich nimmt; und 2 oder 3 Tage nachher greifft man so zu andern Methoden.

Der Gebrauch des Wassers in mittelmäßiger Anzahl ist nützlich in den meisten langwierigen Krankheiten, wie z. E. das Hectische Fieber ist; so die Medici Schwindsucht nennen, sowohl vom ganzen Körper, als vom Rücken. Ferner ist es dienlich in drey tägigen u. vier tägigen Fiebern, in den Krankheiten der Haut, als im Aussatz, in den Frankosen, der Sicht und der Wassersucht.

Ob man sich nun wohl bey dieser Methode (wie ich oben gesagt habe,) des kalten Wassers bedienen sollte, so habe ich doch aus Erfahrung, daß man auch warmes geben könne, und zwar von einem Menschen, der die Wassersucht auf der Brust hatte, und wie solches von allen Medicis geglaubt wurde.

Dieser Mensch war Factor bey dem Staats-Bothen dieser Stadt, und hieß Dominicus Robertone; Er wurde von dieser Wassersucht curirt, indem er 3 Tage lang Stund vor Stund eine Tasse warm Wasser nach Art des Coffees

zu sich nahm, nachher aber zum Gebrauch des kalten Wassers schritt, wovon er alle 2 Stunden ein halb Rösel tranc; durch sothanens Mittel wurde er von der grossen Kranckheit curirt: ob er wohl nachhero doch noch starb, indem er durch sein übles Verhalten und Debauchiren in eben diese Kranckheit wieder verfiel, da ihm das Wasser weiter nicht helfen wolte. Ich habe angemerckt, daß diese Manier, das Wasser Anfangs warm und nachher kalt zu trincken, und es also Wechselfweise zu gebrauchen, gleichermaßen dienlich gewesen in Engbrüstigkeit, Lungen Geschwür, Abzehrung, und sonderlich in dem Marasmo, den die Medici die Schwindsucht nennen, wodurch die fettesten Theile unsers Körpers bald anfänglich verzehret werden, und nachher auch die andern. In der That, da wir wissen, daß das warme Wasser sich mit dem Fette und dem öhlichten Wesen viel leichter vereiniget, als das kalte, so kan es auch dasselbe viel leichter aus dem Körper schaffen, in den es verwickelt ist; deswegen ist auch zu Anfang dieser Kranckheit der Gebrauch des warmen Wassers mehr zu recommendiren, zumahl wenn man im Urin einige Festigkeit bemerckt, welcher von den Medicis genennet wird *Lotium colliquativum & oleaginosum*. Und obwohl das kalte Wasser warm wird, wenn es ins Geblüte kommt, so hat man doch noch Ursache zu zweiffeln, ob dasselbe, wenn es seinen Weg durch die Leber nimmt, wie ich gezeigt habe, einen so grossen Grad der Hitze erreicht, als dasjenige, so man warm trinckt.

art. Th.

R

Das

Das IV. Cap.

Von dem Gebrauch des kalten Wassers
in grosser Menge, den ich die vollkom-
mene Wasser; Cur benenne.

Wenn das Wasser in grosser Menge getrun-
cken wird, so muß es ganzer 7 bis 8 Tage,
auch wohl drüber, allezeit kalt und ohne einige an-
dere Nahrung gegeben werden. Bey solchem
Verhalten fängt man an das Wasser alle Stun-
den und alle halbe Stunden, nach der Heftigkeit
der Kranckheit, und den Kräfften des Patienten,
mit einem halben Quart, oder etwas weniger zu
geben; nachher schreitet man zum Gebrauch des
Wassers in mittelmäßiger, und endlich in gerin-
ger Anzahl.

Der Gebrauch des Wassers in grosser Menge,
sagt fast allen hitzigen Kranckheiten zu, d. i. sol-
chen, die geschwinde fortgehen, und wo der Pa-
niente in kurzer Zeit daran sterben kan, als da sind
alle Arten von schweren anhaltenden und hitzigen
Fiebern, alle innerliche Entzündungen und Ge-
schwüre, welche letztere sonderlich jederzeit mit
höchstgefährlichen Fiebern verknüpft sind. Ich
habe von dieser Methode eine glückliche Probe ge-
macht in Fiebern, womit alte Personen gemeis-
niglich geplagt werden, die von einem Steck-Fluss
formirt zu seyn scheinen, und sehr besorglich sind.
Ubrigens muß gegenwärtige Methode, Wasser
zu geben, nach den unterschiednen Kenn-
Zeichen
oder

oder Zufällen, die bey denen Kranckheiten, wo man es gebraucht, sich ereignen, eingerichtet werden.

Das erste von diesen Kenn-Zeichen ist ein heftiges und hitziges Fieber, das den Körper in Brand setzt, das, so zu reden, die Zunge austrocknet und verbrennet, das einen Durst verursacht, den man kaum stillen kan, und das den Urin Feuer-roth macht. In diesem Fall muß man das Wasser das erste mahl in grosser Menge geben, nehmlich mit 4 halben Quarten, oder auch wohl mehr, und nachher inne halten, um den Schweiß zu erwarten, der noch mit Zudeckung des Patienten mehr erregt wird. Wenn das gut von statten geht, so kan eine einzige Prise Wasser den Patienten so wohl von der beschwerlichen Wasser-Cur, als der Kranckheit selbst befreyen. Wenn sich binnen 3 bis 4 Stunden oder etwas drüber nach genommenem Wasser kein Schweiß findet, so soll man es nachher alle Stunden oder in anderthalb Stunden geben, wie ich oben gesagt habe, und verhindern, daß kein Schweiß zum Vorschein komme, und zwar, daß man den Patienten wenig bedecke, und daß er in einem nicht zu warmen Zimmer sey, damit das Wasser desto besser durch den Urin fortgehen, und also dasjenige, was die Kranckheit verursacht, mit sich hinweg nehmen möge.

Meistentheils fängt das Wasser an durch den Urin fortzugehen, in einem, 2 bis 3 Tagen. Seinen Ausgang wird man gewahr durch die Farbe des Urins, die sich ändert, und nach und nach sei-

ne Nöthe zu verlihren anfängt, biß er so aussieht, als das Wasser, so man getruncken, und in gleicher Menge, auch wohl in größerm Überflusse kommt; obs wohl gemeinlich zu geschehen pflegt, daß man mehr oder weniger Urin von sich läßt, als man in unterschiednen Tagen nicht trincket. Wenn nun die Sachen in solchem Stande sind, und das Wasser hat sich durch die Urin-Gänge eine freye Passage gemacht; so kan man dasselbe reichlicher geben, (zumahl da es die Hartnäckigkeit des Fiebers zuweilen erfordert,) denn iemehr man Wasser trinckt, iemehr giebt man dessen durch eben die Gänge von sich. Wenn das Wasser durch die Harn-Gänge geschwinde fortgeht, und die Kranckheit nimmt ab, nachdem das Wasser geht, so wird der Patient in kurzem curirt seyn. Wenns aber nicht häufig genung fortgeht, und der Patient scheint sich wenig dabey zu erhohlen, so wird seine Cur desto länger seyn. Aber wenn das Wasser nicht frey fortgeht, und der Patient befindet sich hierauf schlechter, so wird die Kranckheit langwierig und gefährlich seyn. Geschiehts aber nachher, daß das Wasser auf einmahl fortgeht, und daß der Patient kräncker wird, so ist die Gefahr noch weit größser.

Zuweilen verändert ein durch das Wasser erregtes Brechen die Regeln, die man aus dem Zustand des Urins sich macht, und öftters geht auch das Wasser durch den Stuhl fort. Bey diesem Zufall, der allezeit ein Vorbothe einer langwierigen Kranckheit ist, wird bald zu Anfange durch
die

die Gedärme eine Materie fortgeschickt, die nicht feste, und Coffee-braun ist, nachher wird sie gelbe, und gemeinlich folgt eine sehr harte Materie drauf, wie Erd-Farbe. Wenn der Bauch-Fluß fortfährt, und das Wasser durch den Stuhl, wie auch durch den Urin weggeht, so wird der Patient gemeinlich gesund; aber ich habe angemerckt, daß keine Genesung zu hoffen gewesen, wenn eine schwarze Feuchtigkeit von ihm gegangen, entweder durch den Stuhl oder durchs Erbrechen.

Die andre Bewegungs-Ursache, die uns antreiben soll uns der Wasser-Methode bey Fibern zu bedienen, ist die Trockenheit der Zunge und der große Durst der Patienten, wenn gleich diese Trockenheit u. dieser Durst mit einer grossen Hitze oder Fieber-Bewegung nicht verknüpft seyn; und bey dergleichen Umständen kan man auch Schweiß erregen und abwarten, auf die Manier, wie ich gesagt habe.

Die 2te Ursache Wasser zu geben ist der Schweiß, den wir diaphoretisch nennen, nemlich ein kalter und fetter Schweiß, wobey die äußersten Theile frieren; denn das Wasser hat mit so gleich die Art vom Schweiß, erwärmet den Körper und giebt dem Pulse Krafft. Wo das nicht geschieht, da ist der Patient gleich des Todes.

Viertens ist der Gebrauch des Wassers dienlich, wenn der Körper des Febricitanten von



Natur trocken und dürre, und wenn der Patient gewohnt ist viel zu trincken.

Der 5te Bewegungs Grund betrifft die Jahrszeit, und sonderlich den alle Jahr unterschiedenen Einfluß der Luft. Was diesen letzten Articul anbelangt, so muß man wissen, daß die Kranckheiten von den unterschiednen Eigenschaften derer Körpergen, die von mannigfaltiger Natur sind, und in der Luft von einer Seite zu der andern fliegen, als wie eine unsichtbare Wolcke, die von den Ausdünstungen sowohl des Erdreichs, als eines ieden Planetens formirt wird, überaus sehr herrühren. Wenn nun sothane Ausdünstungen uns schädlich sind, so zeugen sie Kranckheiten, die ihre Natur an sich nehmen, weil sie von einerley würckenden Ursache hervor gebracht werden, mit der auch die Cur, und die Zufälle solcher Kranckheiten grosse Verwandniß haben. Wenn nun also das Wasser anfängt in einem gewissen Jahre die Patienten bey einer gewissen Art Fieber zu curiren, so kan man es sodann weit sicherer geben. Was übrigens die Jahrszeiten anbelangt, so ist zu wissen, daß das Wasser Sommerszeit weit stärker würckt, denn da sind die Säffte unsers Körpers viel flüßiger, und seine Schweißlöcher mehr offen; nichts desto weniger aber ist der Frühling die allerbequemste Zeit, was die eigentliche Krafft des Wassers anbetrifft, und zu der Zeit ist es mehr diuretisch, d. i. es geht besser durch den Urin fort.

Es ist wohl anzumercken, daß es bey Fiebern gewisse Umstände giebt, die der Wasser-Cur entgegen stehen. Der erste ist der Anfang eines Delirii, oder Einschlaffens, nicht als wenn das Wasser nicht an sich selbst wieder diese 2 Zufälle viel Krafft hätte, sondern weil man sich dann und wann des Wassers lange Zeit bedienen muß, da also, wenn die Kranckheit nach und nach zunimmt, die Patienten unfähig werden dieses Mittel zu gebrauchen; da auch sonsten, wenn gleich eben die Kranckheit nicht schlimmer würde, sowohl diejenigen, die in einem halben Delirio sind, als auch die, so in beständiges Schlaffen verfallen, sich nicht leichtlich wollen bereden lassen eine Sache, die ihnen unangenehm zu nehmen, als wie eine grosse Menge Wasser ist ohne einige Speisen; nach allen diesen angeführten Ursachen würde es umsonst seyn darauff zu gedencken, daß man dergleichen Patienten viel Wasser geben wolte.

Das andre Hinderniß vom Gebrauch dieses Mittels ist das schwere Athemhohlen; nicht nur, weil die gute Praxis mit dem Wasser durch die Furcht verhindert wird, die die Patienten haben, daß sie allemahl ersticken möchten, so offte man sie trincken läßt, und daß sie also drüber erschrecken und sich bekümmern; sondern vornehmlich auch, weil die Lunge eine Substanz hat, die einem Schwamme ähnlich ist, der das Wasser leicht in sich nimmt, aber schwer wieder von sich giebt; und das ist die Ursache, daß dieses Mittel die Patienten überaus sehr abmattet, und sie in Ohn-

machten bringt. Und deswegen, wenn auch kein ander Mittel vorhanden seyn sollte, muß man die Wasser-Cur unterlassen.

Das 3te Hinderniß ist, wenn der Patient, indem er zum erstenmahl Wasser trinckt, vermerckt, daß ihm der Athem entgeht, dergestalt, daß er genöthiget wird aufzuhören Wasser zu trincken. Ich habe wahr genommen, daß dieser Zufall daher kommt, weil die Lunge mit einer Flebrieten und dicken Feuchtigkeit angefüllt oder von einem Geschwür angegriffen ist, daß sie verhindert ihr Amt zu thun, und sich auszubreiten, so viel als nöthig ist, wenn man trinckt. Daher kommt, weil der erste von diesen Zufällen hartnäckigt, und der andre heftig ist, daß der Patient stirbt, ehe die Wirkung des Wassers vorstatten gehen kan. Mit einem Worte, die Hoffnung nimmt zu oder ab, nach Beschaffenheit der Patienten, nachdem die Mühe, die sie beym Wasser trincken haben, länger oder kürzer dauret, oder nachdem sie bey Fortsetzung dieser Methode grösser oder kleiner wird. Und so bald man im Urine wahrzunehmen anfängt, daß die exrichte Materie gut, d. i. weiß aussieht, und daß der Patient besser trinckt, so ist alsden die Hoffnung zur Genesung groß.

Das 4te Hinderniß ist der Abscheu, den die Anverwandten des Patienten und seine Wärter vor der Wasser-Methode haben; weil bey heftigen Kranckheiten der Erfolg des Wassers sich bloß auf die grosse Menge, so man trincken läßt, ründet,

gründet, daß man aber denen, die vor solchen
Mitteln Abscheu haben, nicht leicht beybringen
kan.

Fünffstens steht der Wasser-Cur in Fiebern
auch entgegen die Verdoppelung derer Anfälle
zu 3 bis 4 mahlen des Tages, auch wohl drüber,
denn wenn sich die Paroxysmi zu der Zeit anfan-
gen, da man das Wasser in grosser Menge neh-
men läßt, so ereignen sich solche Unordnungen, die
das Gemüthe derer Umstehenden und desjenigen,
der das Wasser giebt, ungemein erschrecken und
bestürzt machen. In dergleichen Fall muß man
dieses Mittel, so viel sich thun läßt, nicht geben,
weder zu Anfange, noch im Fortgange des Paro-
xysmi; sondern man muß es nehmen lassen, wenn
die Paroxysmi aufhören zu- und anfangen ab- zu-
nehmen. Ubrigens, wenn nur der Patient eine
starcke Natur hat, so muß man mehr Sorge da-
vor haben, daß es ihm an Wasser nicht fehle,
als Furcht vor den Anfällen des Fiebers; denn
es ist mir etliche mahl begegnet, daß ich, so zu re-
den, das Fieber erstickt habe, indem ich bald zu
Anfange des Paroxysmi habe grosse Züge von
Eis. Wasser trincken lassen.

Bei der Wasser-Praxi erkennt man den An-
fang des Paroxysmi weit besser aus der Verdop-
pelung des Fiebers und aus der Unordnung, die
es in denen Theilen des Körpers, und sonderlich
am Haupte verursachet, als aus dem Pulse; denn
außer dem, daß der Puls an und vor sich selbst ein

sehr ungewisses Kennzeichen ist, wie Celsus sagt; (b) so ist es über dieses gar was schweres seine Zusammensetzung recht zu beobachten, von der

b) So schreibt dieser Cicero der Medicorum in dem VI. Cap. seines III. Buchs: Venis maxime credimus, fallacissima rei, quia saepe ista lentiores celerioresque sunt, & aetate, & sexu, & corporum natura. Und etwas weiter hin: Quas venas autem conspectus Medici movet, quam facile mille res turbant! Daher er auch denenjenigen gar eine notable Lektion giebt, welche vermeynen, wenn sie nur einmahl an dem Puls gegriffen hätten, so verstünden sie schon die ganze Kranckheit, wenn er eben daselbst schreibt: Periti Medici est, non protinus, ut venit, apprehendere manu brachium: Sed primum residere hilari vultu, percunctarique, quemadmodum se habeat; & si quis ejus metus est, eum probabili sermone lenire, tum deinde ejus carpo manum admovere. Das heißt: Ein erfahrner Medicus muß nicht so gleich, wenn er zum Patienten kommt, nach dem Pulse fühlen wollen, sondern sich erstlich mit einer freundlichen Mine niederlassen, hernach alles ausfragen, wie es mit dem Patienten beschaffen, und wenn etwan derselbe furchtsam oder verzagt ist, so muß er ihn fein trösten, und mit allerhand muntern Discursen aufzurichten suchen, alsdann aber ist's gar wohl erlaubt, auch dienlich und nöthig, den Puls zu observiren. Es schickt sich also vor einen Medicum nicht, die Patienten anzufahren, oder auch wohl gar auszumachen, oder, wie viele gewohnt sind, die Kranckheiten ganz legerement und en bagatelle zu tractiren; rein, das zeigt wenig Vernunft an, und es finden sich öftters bey einer Anfangs geringen, und von aussen schlecht scheinenden Kranckheit, so viel Schwierigkeiten, daß der klügste Medicus gnung damit zu schaffen hat.

der man doch sagt, daß man daraus den Anfang des Paroxyfmi erkenne. Hierzu kommt, daß bey der Wasser-Methode, da der Puls völlig bleibt, es auch desto schwerer wird, seine Zusammenziehung zu erkennen, wenn sich der Paroxyfimus anfängt.

Das V. Cap.

Von der Zeit, wenn man bey Fiebern anfangen soll das Wasser in grosser Menge zu trincken.

Die Zeit wohl zu unterscheiden ist nöthig, daß derjenige, der das Wasser giebt, den Gang der Kranckheit wohl in Acht nehme, d. i. ob sie langsam oder geschwinde fortgehe; das kan man erkennen, wenn der Patient in kurzer Zeit schwach wird, und die Kranckheit doch sehr geschwinde zunimmt. Falls der Fortgang der Kranckheit schnelle ist, so muß man zum Gebrauch des Wassers eilichst schreiten, im Gegentheil aber muß man damit verziehen, wenn der Fortgang langsam ist, damit, wenn die Natur die schlimmen Feuchtigkeiten von den guten eines Theils abgefondert, das Wasser die schlimmen desto leichter fortschicken könne.

Das VI. Cap.

Von dem Gebrauch des Wassers in grosser Menge zu einigen andern hefftigen Kranckheiten außserhalb dem Fieber.

Auffer

Ausser dem Fieber giebt es gewisse Kranckheiten, die geschwind Ende machen, entweder zum Schlimmen, oder zum Guten, und die seynd immer mit einer Art von Fiebern vergesellschaftet, welche von den Medicis sodann Symptomata genennt werden, d. i. die von eben den Kranckheiten herrühren. Darunter rechnet man

1. Diabotes, d. i. ein allzustarcker Fluß des Urins, wodurch alle Feuchtigkeit und Fettigkeit der Theile unsers Körpers, sowohl der flüssigen als der festen ausgeführt wird;

2. Cholera, d. i. eine grosse Ausföhrung der Säfte, und sonderlich der Galle, sowohl durchs Erbrechen, als durch den Stuhlgang;

3. Fluxus hepaticus, d. i. eine tödtliche Ausföhrung, die von unten zu geschieht, einer Feuchtigkeit, die wie Fleisch-Brühe aussieht;

4. Dolor nephriticus, d. i. ein solcher Schmerz, den der Sand in Nieren verursacht;

Weiter das Seiten-Stecken, die Rose, der Schlag-Fluß, die Unterdrückung der Reinigung bey Sechs-Wöchnerinnen, die zugleich das Fieber haben, und der an einem Theil des Körpers anfangende heisse Brand. Bey allen diesen Kranckheiten thut der Gebrauch des Eiß-Wassers, in grosser Menge genommen, wunderbahre Würcungen. Was übrighens den äusserlichen heissen Brand anbelangt, so muß man den beleidigten Theil mit Schnee bedecken. Auch bey dem Schlag-Flusse wickelt man den Patienten in die ins Eiß-Wasser getuncte Tücher, und legt ihm Schnee

Schnee auf die Stirne. Frische Sechs-Wöch-
nerinnen aber, so das Fieber haben, läßt man war-
mes oder mit kalten vermishtes Wasser trincken,
wenn sie nicht gewohnt sind kalt zu trincken,
oder wenn sie nur nicht einen allzuverhitzten Körper
oder allzustrarcken Durst haben.

Das VII. Cap.

Von dem Gebrauch der Speisen bey
der kalten, und in grosser Menge ge-
nommenen Wasser-Cur, sonder-
lich in Fiebern.

Es sezt in der That nicht so viel Schwürigkeit
Wasser trincken zu lassen, als zu rechter Zeit
Speise zu geben: und öftters begiebt sichs bey den
Fieber-Curen, daß, wenn die Krafft und Wür-
kung des Wassers das Fieber, und alle Unord-
nung, die es verursacht, bezwungen, und der Pa-
tiente gang außser Gefahr zu seyn geschienet, so
begiebt sichs, sage ich, wenn man ihn läßt Speise
zu sich nehmen, daß man zugleich mit dem Fieber
alle vorgegangene Unordnung wieder kommen
sieht.

Derowegen darff man die Zeit Speise zu ge-
ben nicht nach dem Appetit des Patienten einrich-
ten, denn dergleichen Appetit ist zum öfttern ein
betrüglich Zeichen, weil er hauptsächlich von der
Säure der Säfte, die im Geblüte befindlich
sind, herrühret, welches, wenn es durch das
Wasser flüssiger gemacht worden, so dann im
Magen



Magen ein Stechen verursacht, und also Hung-
ger erweckt.

Man kan das vor gewiß glauben, daß bey de-
nen, so die Wasser-Cur durchgangen, der Hun-
ger sich eher eingestellt, als ihr Magen noch nicht
fähig ist, wohl zu verdauen.

Ich habe gesehen, nachdem ich einem Patien-
ten binnen 8 bis 9 Tagen bloß Wasser gegeben,
und 3 bis 4 andre Tage hindurch ein wenig im
Wasser gekochtes Brodt darzu gethan hatte, so
geschah es, wie ich ihm endlich erlaubte Fleisch
zu essen, und er der gegebenen Erlaubniß miß-
brauchte, daß er die Speisen, so er die vorherge-
gangenen Tage zu sich genommen hatte, wieder
weg brechen mußte, und doch war er überaus
heißhungrig. Das giebt uns zu erkennen, war-
um die Chineser bey der Wasser-Methode die
Patienten bis 20 Tage ohne Speise lassen, und
aus was vor Ursachen die alten Medici denen
Fieber-Patienten keine andre Speise als den
Gersten-Tranck gegeben haben. (c) Hieraus
sehen wir auch, wie schädlich die allzustarcken und
allzunahrhaften Suppen sind; da es wohl gar
Leute giebt, die den Saft von gekochtem und
zerquetschtem Fleische darein thun, und also nicht
zu unterscheiden wissen, was Krancken dienlich ist
gegen dem, was gesunden Personen zukommt.

Die Schwäche des Pulses ist ebenfalls kein
Kenn-Zeichen, das viel Aufmerksamkeit ver-
dienet

c) Man schlage hiervon den Ersten Theil nach p. 46.
not. (cc)

dienet, wenn man den Patienten Speise zulassen will; denn wenn der Puls bey der Wasser-Cur nicht Stärcke gnung hat, da man keine Speise zu sich nimmt, so wird er noch weniger haben, wenn man sie zu sich nehmen wird; denn das Wasser erhält den Fieber-Patienten viele Tage durch weit besser allein, als eine grosse Menge Wasser bey dem Speisen nicht thun würde. Ohne das zu rechnen, daß die Gänge, so den Chylum ins Geblüte durchlassen, vermittelst des Wassers sind gereiniget und erweichet, und folglich fähiger gemacht worden, denselben in sich zu nehmen; das verurfachet, daß der Chylus, so noch nicht vollkommen ist, viel geschwinder ins Geblüte geht, als er bey der Wasser-Praxi nicht soll; und das ereignet sich nicht nur, weil die Wege viel glätter sind, sondern auch, weil der Chylus durch die grosse Menge Wasser, das der Patient trinckt, weit leichter hinein geführt u. durchgelassen wird. Es würde nicht undienlich seyn den Plutarchum hierüber nachzuschlagen in der Frage: warum der Hunger durchs Trincken, der Durst aber nicht durchs Essen vermindert, sondern wohl gar vermehret werde?

Der Urin, so blaß und ohne Farbe ist, erfordert gleichfalls nicht, daß man Speise gebe, denn öfters sieht er den ersten oder andern Tag so aus, nachdem man angefangen hat. Wasser trincken zu lassen, zu welcher Zeit es doch auffer allem Zweifel ist, daß der Patient keine Speise vorher zu sich genommen.

Man

Man soll also dem Fieber-Patienten das Essen zu erlauben anfangen, wenn man folgende 4 Kennzeichen zugleich wahrnimmt; nemlich, wenn der Patient kein Fieber mehr hat, wenn der Appetit gut bey ihm ist, wenn seine Zunge feuchte ist und ihre natürliche Farbe hat, und wenn der Urin weder an der Menge, noch an der Beschaffenheit unterschieden ist von dem Wasser, das der Patient trinckt.

Wenn nun diese 4 Kennzeichen zugleich sich weisen, sodann fängt man an, ihn ein oder zwey frische Eyer, Dötter essen, und ein einzig Glas Wasser drauf trincken zu lassen, und zwar in den Stunden, wenn der Patient am geruhigsten ist, und zu der Zeit, die zum Trincken angefetzt worden, und also fährt er fort auf gewohnte Weise zu trincken.

Auch muß man Sorge tragen, daß die Eyer recht gesotten seyn, dergestalt, daß das Gelbe hiervon nicht harte sey; man muß auch gar wenig Salz dazu thun, und kaum wie ein Nadel-Knopff so groß. Tages drauf kan man sothane Speise 2 mahl geben. Den 3ten Tag kan man 4 bis 5 Löffel voll in Wasser gekochtes Brodt nehmen lassen, worauf weißer Käse gestreuet worden. Den 4ten Tag kan man nach der Vernunft die Dosis vermehren. Den 5ten und 6ten schreitet man immer mit dem Zufaze fort, doch allemahl mit Verstande, bis der Patient zu eben der Anzahl Speise gelangt, die er vor der Kranckheit zu sich genommen. Wenn man des 6ten Tages die Anzahl

zahl des gekochten Brodtes ein wenig vermindern, und an dessen Statt 4 kleine in ein frisches Ey getunckte Brodt-Schnitten geben will, so kan mans thun. Aber weil es Leute giebt, die von Natur Eyer nicht vertragen, auch nicht wohl verdauen können, so kan man anfangen sie 3 bis 4 Löffel voll gekochten Brodtes, auf die Art, wie es vor beschrieben worden, nehmen zu lassen.

Auch ist zu wissen nöthig, erstlich je länger die Diät mit dem Wasser gedauert hat, je weniger Speise muß man zu Anfange geben. Und das darf uns nicht zu hart vorkommen, wenn man betrachtet, daß ein einziger Eyer-Dotter einer Person, die binnen 10 oder mehr Tagen keine Speise zu sich genommen, so viel Mühe zu verdauen kostet, als 4 Eyer nicht thun würden, wenn sie nicht eine dergleichen Diät gehabt hätte, binnen welcher der Magen die Krafft zu verdauen, so zu reden, verlohren hat.

Zum andern, nach dem Maasse, wie man die Anzahl der Speisen vermehret, muß man die Anzahl des Wassers vermindern; und wenn die Speisen einige Verdrüßlichkeit verursachen, so muß man die Wasser-Diät ohne Speise wieder zur Hand nehmen; die denn zuweilen wohl länger als einen Tag muß fortgesetzt werden, nach dem giebt man wieder zu essen auf die oben bemeldete Art.



Das V. Cap.

Von einigen Schwierigkeiten, die sich ereignen können, wenn man bey der Wasser-Methode zu Essen giebt.

MAn hat schon die General-Reguln vorgeschrieben, die man zu beobachten hat, wenn man bey der Wasser-Cur Speise zu sich nehmen läßt; aber man kan darbey Schwierigkeiten finden.

Zurweilen ist das Fieber so hartnäckig, daß es nach 10. 11. 12. Tagen und drüber, von dem Gebrauch des blossen Wassers nicht aufhört zu gewissen ordentlichen Stunden zum Vorschein zu kommen, da denn der Patient so erschöpfft zu seyn scheint, daß er nicht mehr fort kan. Ein andermahl behält der Urin seine schwere Farbe so lange und so hartnäckig, daß es nicht möglichscheint ihn zu der Wasser-Farbe zu bringen. Weiter so sieht die Zunge zu mancher Zeit ganz anders aus, und bißweilen kommt der Patient vom Geschmack so herunter, daß er nach 7 biß 8 Tagen und drüber von dem blossen Gebrauch des Wassers keinen Appetit mehr hat.

Diese Dinge, wie ich sie vermuthlich kenntbahr gemacht habe, kommen her von der Größe und Hartnäckigkeit der Kranckheit, bey welchem Umstande weiter nichts zu thun ist; oder sie werden auch öffters durch die üble Art, das Wasser zu geben, oder noch öffterer, wenn man desselben zu wenig giebt, verursacht, oder endlich, wenn man

zu zeitig hat lassen Speise nehmen. Niemand aber kan das leicht begreifen, auffer diejenigen, so da wissen, wie viel Feuchtigkeit ein schweres Fieber täglich in unserm Körper verzehren kan; in der That kommt uns die Menge Wasser, die uns in Ansehung einer gesunden Person groß zu seyn schiene, in Ansehung des Febricitanten, den mans trüncken läßt, nicht mehr so vor, wenn man alles zusammen hält. Die Wahrheit zu sagen, so ist mirs selber oft begegnet, daß mir die Menge Wasser, die ich bey hefftigen Fiebern nach dem Gebrauche, den ich gelernt hatte, gegeben, vor überaus groß vorgekommen, und daß ich doch nachher erkennt habe, daß dasjenige, was mir unmäßig zu seyn geschienen, vortheilhaft gewesen. Was die zu unrechter Zeit genommene Speisen anbetrifft, so hat man sich auch vorzustellen, wenn das wahr ist, wie es die Erfahrung zeigt, daß die erste Nahrung, die bey der Wasser Diät gegeben wird, wenn sie auch gleich mit Vernunft gegeben worden, dennoch bey denen Febricitanten iederzeit einige Unordnung verursacht, was würde sie nicht alsdenn erst anrichten, wenn die Kranckheit noch nicht von der Natur wäre überwunden worden? weil der Patient zweyerley Schwierigkeiten hat, eine die Speisen zu verdauen, und die andre, die Kranckheit zu überwinden, die von den Speisen vermehrt wird.



Das VI. Cap.

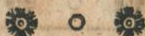
Von einigen andern allgemeinen Regeln, die Wasser-Methode betreffend.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß demjenigen, der die Fieber-Patienten Wasser gebrauchen läßt, Courage nicht fehlen muß, damit er sich nicht über die wunderlichen und außerordentlichen Wirkungen des Wassers entsetze, die nicht alle, auch wohl von den geschicktesten Leuten, leicht zu begreifen sind. Derjenige, der es giebt, muß allezeit der Krankheit, mittelst des Ueberflusses vom Wasser, das Gegen-Gewichte zu halten, und sie zu überwinden suchen; und dieses Mittel habe ich allezeit sicher befunden. Aber bey gewissen Fiebern, als im doppelten, drey tägigen, im anhaltenden, das mit Eckel, Erbrechen, Gelbesucht, u. Beklemmung der Brust vergesellschaftet ist (welches alles Kennzeichen sind einer rohen Feuchtigkeit, die von dem Ueberfluß einer gewissen sehr dicken und vöhlichten Galle, so sich leichtlich mit dem Wasser vermischt, herrührt,) in dergleichen Fällen, sage ich, habe ich angemerckt, daß es dienlicher gewesen eine grosse Menge Wasser von 3 zu 2 oder auch von 4 zu 4 Stunden zu geben, als solches in einer kürzern Zeit nehmen zu lassen; weil sodann diese Galle mehr Zeit hat sich mit Wasser zu vermischen, und folglich mit demselben

ben durch den Urin fortzugehen. Und ich habe würcklich gesehen, wenn ich den Patienten alle Stunden habe trincken lassen, so fieng der Urin an, so bald er nur 3 bis 4 mahl getruncken hatte, klar und wässerig zu werden, und doch ward es deswegen mit ihm nicht besser, weil sich eben dieselbe Galle mit dem Wasser nicht hatte vermischen, noch mit demselben aus dem Körper gehen können. Ich habe diese Anmerckung bey den Fiebern des gegenwärtigen Jahres 1727. mehr als einmahl gemacht, als in welchem Jahre dergleichen zu Neapolis gar viele grafiret haben.

Eine andre Nachricht ist diese, daß man bey dem Gebrauch des Wassers keine andre Arzney mit untermischen soll, um so vielmehr, weil dergleichen Medicamente, wie sie in unsern heutigigen Medicinischen Schulen verschrieben werden, hitzig und austrocknend sind, und also können sie sich auf keine andere Weise mit dem Wasser, das da kalt und feuchte ist, vereinigen, als daß sie seine Würckung hindern; niemals aber soll die Intention oder der Endzweck eines Medici seyn, zwey einander wiederwärtige Sachen zu thun; wenn er nun also besuchten will, so muß er nicht austrocknen, und will er kühlen, so muß er nicht erhizen.

Die Arzneyen aus der alten Medicin würden ebenfalls unnützlich seyn, wenn man sie mit der
 § 3 Wasser



Wasser-Methode verknüpfen wolte, weil man gar nicht zweiffeln darff, daß die meisten von solchen Arzneyen unsern Körper nicht kühlen und befeuchten. Aber wem würde man das wohl beybringen können, daß 1 oder 2 Unzen Beilgen-Syrup eine solche Wirkung in uns thun solte, wozu kaum 1 oder 2 Fässer Wasser fähig sind? Heute zu Tage können, Gott lob! dergleichen Mittel nicht vor schädlich, sondern bloß vor unnützlich angegeben werden, weil sie von den Medicis zur Wasser-Cur nur aus Prahlerey und in sehr kleiner Anzahl genommen werden.

Gleichfalls muß man auch melden, daß das ein lächerlich und unbedachtames Verfahren seyn würde, wenn man das Wasser-Mittel so dann gebrauchen wolte, wenn der Patient schon in letzten Zügen liegt, und von der Kranckheit ganz abgemattet ist; denn da man zum öftern gesehen hat, daß das Wasser bey dergleichen Kranckheiten das Leben wieder gebracht, warum solte man es nicht zu einer weit bessern Zeit gebrauchen lassen, ohne zu erwarten, bis der Patient in letzten Zügen und ohne Hoffnung wäre?

Noch eine Nachricht ist zu geben, daß man das Wasser von der besten Beschaffenheit, das leichteste und das kläreste, aussuchen müsse: denn ob uns wohl das Wasser ein einfacher Körper zu seyn düncket, so hält es nichts destoweniger viel



habe, sind so gewiß, und allen Medicis und Literatis zu Neapolis so bekannt, daß sie nicht nur keines Beweiskrums bedürffen, sondern wir verdienten mit Recht des Hochmuths und Neides beschuldiget zu werden, wenn wir solches vor fremden Nationen auf eine unrechtmäßige Weise verhehlen wolten. (e)

- e) Erst im festabgewichenem Jahre 1732. haben die Hnn. Sammler der Raccolta degli Opusculi Scientifici e Filologici im IV. Tom. n. 8. mit inserirt: Einen kurzen Discurs Hn. Petri Nati, eines Medici und Philosophi, von der Natur der Melonen und der höchstschädlichen Gewohnheit, kalt Getränke mit Schnee zu trincken; worinnen allen denen bisher angeführten Lobes-Erhebungen des Eis-Wassers wiederprochen wird.



DISSER-